

HERMANN FRIEDRICH KNOTHE, Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter vom XIII. bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. Fortsetzung der Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter von Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1620, Oberlausitzer Verlag, Spitzkunnersdorf 2008. – 840 S. (ISBN: 978-3-933827-94-4, Preis: 49,95 €).

Auch 130 Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen gehört Knothes „Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter“ noch immer zum unverzichtbaren Nachschlagewerk für jeden, der sich über den Adel der Oberlausitz informieren will. Es handelt sich um die fulminante Summe seiner jahrzehntelangen Forschungen, die schließlich 1879 beim renommierten Leipziger Musikalienverlag Breitkopf & Härtel erschien. Heute verirrt sich nur äußerst selten einmal ein Exemplar in die Antiquariate, wo es dann zu nahezu unerschwinglichen Preisen angeboten wird. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es ein verdienstvolles Unterfangen von Frank Nürnberger und dem Oberlausitzer Verlag, den Band mittels eines Nachdrucks wieder leichter zugänglich gemacht zu haben.

Knothe hatte einen dreiteiligen, nach heutigen Kriterien allerdings etwas schwerfälligen, Aufbau gewählt. Die „I. Abtheilung“ bietet einen sozial- und kulturgeschichtlichen Abriss zum „Ursprung des oberlausitzischen Adels“, zu den Adelsständen, zum Verhältnis gegenüber den Landesherren, der Kirche oder den Städten. Die „II. Abtheilung“ zeichnet in alphabetischer Reihenfolge die Genealogien nach, während die „III. Abtheilung“ die „Güter des oberlausitzischen Adels“ unter die Lupe nimmt. Die Anordnung nach den „grossen Herrschaften“, nach dem „Weichbilde der Städte“ (bis hinab zur Aufgliederung in „3. Von Görlitz südlich der Neisse entlang in der Richtung nach Ostritz, a. Rechtes Ufer, b. Linkes Ufer“) sowie den „bischöflich meissnischen Besitzungen in der Oberlausitz“ ist gegenüber einer alphabetischen Gliederung unübersichtlich und für das Auffinden sehr unpraktisch, setzt es doch gute bis sehr gute Kenntnisse in der oberlausitzischen Topografie voraus. Auch die Fortsetzung folgte diesen Prinzipien.

Zudem ist eine solche Arbeit immer nur eine Momentaufnahme, über die die Forschung im Laufe der Zeit hinweggeht. Knothe selbst waren die Unzulänglichkeiten, vor allem was den Abbruch der Darstellung zur Mitte des 16. Jahrhunderts betrifft, aufgefallen, und er hat später, 1888, eine „Fortsetzung der Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter“ bis 1620 geliefert.¹ Auch diese ist dankenswerterweise in den Nachdruck aufgenommen worden. Freilich hat die Forschung auch seitdem keinen Stillstand verzeichnet – auch nicht die genealogische. Immerhin sind wohl die Randglossen aus Knothes eigenem Handexemplar, das sich heute in der Zittauer Christian-Weise-Bibliothek befindet, in die Neuauflage eingeflossen. Aber es wäre nützlich gewesen, wenn wenigstens bibliografische Hinweise zu den mittlerweile angesammelten Studien bzw. weiterführender Literatur zu einzelnen Geschlechtern beigegeben worden wären (ohne irgendeinen Anspruch auf Vollständigkeit seien nur die Namen Herbert Helbig, Harald Schieckel oder Christine Klecker genannt, die sich im Rahmen ihrer Forschungen intensiv mit Herrengeschlechtern auseinandergesetzt haben). Das hätte den Wert des Nachdrucks noch um ein Vielfaches erhöht. Aber vielleicht ist das auch zuviel verlangt, denn das setzt heutzutage ein nahezu enzyklopädisches Wissen über die Geschichte und die Geschehnisse der Oberlausitz voraus, zumal

¹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat dann WALTER VON BOETTICHER mit seiner mehrbändigen „Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter 1635–1815“ auch diese Lücke geschlossen und die Genealogien wie auch die Besitzerfolgen der einzelnen Orte bis um 1850 und teilweise darüber hinaus fortgesetzt.

sich auch die Fragestellungen und Methoden in der Geschichtswissenschaft geändert haben. Knothe selbst war noch ein Vertreter des Historismus, die mit Leopold von Ranke's Worten ihre vornehmste Aufgabe darin sahen, möglichst objektiv zu zeigen, „wie es eigentlich gewesen“ sei. Die Urkunden waren für Knothe ein (durchaus realistischer) Spiegel der Vergangenheit, denen darüber hinaus sich nichts entnehmen ließe. Auch die Zitierung und der Nachweis der benutzten Quellen genügt den modernen Anforderungen an eine aus den Quellen schöpfende Arbeit nicht mehr. Nichtsdestotrotz ist der Band eine unerschöpfliche Fundgrube, und man freut sich, ihn in den Händen zu halten und daran mit eigenen Forschungen anknüpfen zu können.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

MARTINA SCHATTKOWSKY, Zwischen Rittergut, Residenz und Reich. Die Lebenswelt des kursächsischen Landadligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1574–1620) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 20), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2007. – 528 S., zahlreiche Tabellen und Grafiken, Anhänge (ISBN: 978-3-936522-81-5, Preis: 54,00 €).

Bei der hier anzuzeigenden, inhaltlich wie äußerlich gewichtigen Monografie handelt es sich um eine für den Druck leicht überarbeitete Habilitationsschrift der Verfasserin, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam im Jahr 2000 angenommen wurde. Ziel ist es – über den enger gefassten Buchtitel weit hinausreichend – Grundsätzliches zu frühmodernen Agrar- und Adelsgesellschaften aus einer „historisch-anthropologischen Sicht“ beizusteuern, die bereits im Vorwort zum Programm erhoben wird (S. 9). Gemeint ist hier primär die kontextualisierte oder kommunizierende Biografie (Schattkowsky spricht von „Lebenswelten“) des kursächsischen Adligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1574–1620). Der Landadlige, dessen als Folge von verschiedenen Neuerwerbungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts wenig arrondierter Besitz (siehe Übersichtskarte, S. 73) auf halbem Weg zwischen Döbeln und Meissen lag, wird nicht nur als ökonomisch erfolgreicher, patriarchalisch denkender und gut lutherisch fundierter Rittergutsbesitzer an der breiten Übergangzone zwischen etablierter ostelbischer Gutherrschaft und einer nur vermeintlich konflikthanfälligeren westelbischen Grundherrschaft gezeichnet. Der Agrarier Loß von Schleinitz hatte strukturbedingt auch auf anderen Schauplätzen sein Debüt – eine Tatsache, die eine vordergründige Dichotomie zwischen Mikro- und Makrogeschichte¹ eindrucksvoll widerlegt. Der sächsische Landadlige war zumindest gleichrangig angebunden an die personellen Netzwerke des kurfürstlichen Hofes in Dresden und der sächsischen Landtage. Als Reichspfennigmeister im ober- und niedersächsischen Reichskreis agierte der Kursachse ferner auf der politischen Bühne des Alten Reiches. Damit erhielt der regionale Ständevertreter aus dem mitteldeutschen Osten einen Stellenwert für die europäische Kulturgeschichte. Das bot freilich auch die Chance, die als Spätfolge borussischer und nationalstaatlicher Geschichtsschreibung immer noch unterbewerteten Reichskreise im Lichte ihrer immensen und gleichwohl kaum recherchierten

¹ WINFRIED SCHULZE, Mikrohistorie versus Makrohistorie? Anmerkungen zu einem aktuellen Thema, in: Historische Methode, hrsg. von Christian Meier/Jörn Rüsen (Beiträge zur Historik, Bd. 5), München 1988, S. 319–341; Mikro – Meso – Makro: Regionenforschung im Aufbruch – Vergleichende Perspektiven, hrsg. von WOLFGANG WÜST/WERNER K. BLESSING, bearb. von DAVID PETRY (Arbeitspapiere des Zentralinstituts für Regionalforschung, Bd. 8), Erlangen 2005.